

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

4 (8.1.1873)



□ Zur Schonung alter Baudenkmale.

Sowohl im Sprechsaal dieses Blattes, wie auch im „Städtischen“ der „Bad. Landesz.“ ist schon häufig beanstandet worden, daß hier einige Vorbauten an älteren Häusern als Verkehrshindernisse unberührt stehen gelassen würden, während dieselben als geschmacklos, störend, ja sogar gefährlich beseitigt werden müßten.

Wir haben früher schon einmal in diesem Blatte unter dem Titel „Conservativ und Revolutionär“ darauf hingewiesen, wie sich an die staatlich und gemeinderäthlich funktionirte Beseitigung des Ettlingerthores sofort die Vorschläge einer Privat-Umschulzpartei angereiht haben. Dahin gehören auch die stets sich wiederholenden Mahnungen, die Vorbauten am Koelle'schen und Dessart'schen Hause am Rondell, die Treppen an der Hofapotheke und dem Seldened'schen Hause u. s. w. zu beseitigen. Auch der sog. griechische Tempel an der südwestlichen Ecke des Erbprinzengartens hat sich hier einige Feinde gemacht, welche die polizeiliche Geradlinigkeit der Straßenflucht streng durchgeföhrt haben möchten.

Dagegen müssen wir doch vorerst noch Protest einlegen. Abgesehen davon, daß man an Privathäusern längstbestandene Bautheile nicht geradezu wegsprechen kann, müssen wir gerade hinsichtlich der Vorbauten am Rondell, sowie am Seldened'schen Hause hervorheben, daß dieselben zum baulichen Charakter dieser Gebäude gehören, ja wir möchten dem letztgenannten Hause sogar die zwei Gandelaber wieder gönnen, welche unseres Erinnerns durch rohe Zerkübrung abhanden gekommen sind.

Freilich, die urphaliskhafte Einförmigkeit, fadengerade Nüchternheit und Griesgrämigkeit stößt sich an Allem, was über das Gewöhnliche, Uebliche, Herkömmliche, Normale hervorragt. Diese Bauten stammen durchous nicht aus der schlechtesten Zeit der hiesigen Baugeschichte; später z. B. wurde hierin bedeutend mehr gekündigt und geküßt, und erst die Neuzeit hat wieder gestattet, die im Mittelalter so beliebten Ertervorbauten in Anwendung zu bringen und sogar auf dem Schloßplatz Balkone anzulegen.

Deßhalb hoffen wir auch, daß die Mahnungen zur Beseitigung dieser Vorbauten kein weiteres Gehör finden werden, selbst wenn dieselben etwas geschmacklos sein sollten. Wollen wir mit Vertilgung des Geschmacklofen beginnen, so dürften sich auch Werke neuere Datums dafür finden lassen. Sogar der oben genannte griechische Tempel stört uns nicht im Geringsten, im Gegentheil betrachten wir denselben als angenehme Abwechslung, so lange der Garten daneben in seiner jetzigen Gestalt verbleiben wird.

Die offizielle Beseitigungswuth hat uns am Ettlingerthor einen übeln Streich gespielt. Die Giebelmauer der markgräflichen Stallungen, das Oltroihäuschen und das Zukunfts-Hotel sind drei sehr zweifelhafte Verschönerungen dieses Haupteingangs in unsere werden sollende Großstadt. Das Manning'sche Anwesen soll allerdings verkauft sein, allein der Käufer, die sogenannte Immobilien-Gesellschaft scheint sich bis jetzt noch sehr „immobil“ zu verhalten.

Wir sind glücklich in einer Zeit angekommen, wo man Erker und dergleichen Ausbauten nicht mehr polizeilich verbietet, die bureaukratische Schablone für die Baukunst hat sich, Dank dem Umschwung unserer hiesigen Baupolizei, bedeutend erweitert. Deßhalb wollen wir nicht noch das Gute, Charakteristische und Eigenartige aus einer früheren, guten alten Zeit geradezu verdammen, selbst auf die Gefahr hin, daß

irgend ein Fadengerader beim abendlichen Heimweg darin einen Stein des Anstoßes erblicken sollte.

Lassen wir diese Beseitigungswuth wieder fallen, lassen wir diese kleinen Ausschreitungen origineller Baumeister ruhig fortbestehen, es ist ja in unserer nüchternen Zeit ohnedies von Staats- und Privatwegen hinlänglich dafür gesorgt, „daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

Lokal-Nachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat nach höchster Entschließung vom 31. Dezember 1872 gnädigst geruht, den Professor Dr. Arwed Emminghaus an der Polytechnischen Schule in Karlsruhe auf sein unterthänigstes Ansuchen behufs Uebernahme der Stelle eines Direktors der Lebensversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha aus dem badischen Staatsdienste zu entlassen.

— Die neuerdings erschienenen Bekanntmachungen führen abermals eine Menge Liebesgaben auf, welche von Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin und anderen der höheren Ständen angehörenden Persönlichkeiten verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten zugewendet wurden. Neben den erheblichen Beiträgen der Reichen wird dabei über manches Scherflein des weniger Bemittelten Quittung erteilt. So oft wir auch in die Lage kommen mögen, von derartigen Akten der Nächstenliebe Notiz zu nehmen, können wir es eben in Gottes Namen nicht unterlassen, unsere Freude darüber auszusprechen. Fortgesetzte Liebesthätigkeit ist doch gewiß auch wiederholten Dankes werth.

S. d. G. Karlsruhe, 6. Januar. Der hiesige Gemeinderath hat im abgelaufenen Jahre 57 Sitzungen abgehalten; die Zahl seiner Geschäftsnummern betrug 12,114. Der Bürgerausschuß hielt 7 öffentliche Sitzungen und erledigte darin 21 Gegenstände. — Die 37 Kommissionen des Gemeinderaths hatten zusammen 315 Sitzungen, also durchschnittlich 1 jeden Werktag; — an manchem Tage fanden 3—4 Kommissions-Sitzungen statt. — Die Kommission für das Armenwesen allein hatte 26 Sitzungen und 4920 Geschäftsnummern, welche nicht unter obigen 12,114 begriffen sind. — Unter den Kommissions-Sitzungen sind jene der Aufsichtsräthe des Real-Gymnasiums, der höheren Bürgerschule, höheren Töchter- und Gewerbeschule nicht eingerechnet, auch nicht jene der Leihhaus-Kommission und der zu vorübergehenden Zwecken niedergesetzten Ausschüsse. — Das zweite Bürgermeisteramt hatte 9060 Geschäftsnummern und waren bei ihm 551 Rechtsstreite und 108 Straffälle anhängig. — Die Civilstandsbeamtung registrierte 1191 Geburten, 431 Eheschließungen, 2 Ehescheidungen und 819 Todesfälle. — Das Pfandgericht hatte 1150 Grund- und Pfandbuch Einträge; das Wasser- und Straßenbauamt 1130, das Stadtbauamt 663, die Bauleitung des städtischen Wasserwerkes 730 Geschäftsnummern. Die städtische Revision revidierte 14 Rechnungen und stellte ein vollständiges Inventar auf.

— Die Reihe der angekündigten evangelischen Vorträge ist vergangenen Sonntag Abend 7 Uhr in der Gymnasiums-Halle durch Herrn Stadtpfarrer Laumann von Heilbronn mit dem Vortrage „Glauben und Offenbarung“ eröffnet worden. — Tags darauf Abends 6 Uhr wurde im gleichen Lokale die 3. Wintervorlesung des „Karlsruher Protestantenvereins“ abgehalten. Herr Stadtpfarrer Hüdig von Heidelberg sprach über das Christenthum der byzantinischen Staatskirche. Der Zutritt zu letzterem Vortrage war Jeder-

mann unentgeltlich gestattet. Für erstere Vorträge wird ein Eintrittsgeld von je 30 fr. erhoben, doch werden auch Karten für sämtliche Vorträge zu 1 fl. bei Herrn Müller u. Gräff dahier abgegeben.

— Mit der Karlsruher Wohnungsnoth scheint es nachgerade lange nicht mehr so übel bestellt zu sein, wie zu Anfang des vorigen Jahres. So sind beispielsweise am vergangenen Dienstag über 30 Wohnungen im Tagblatt zum Vermietten ausgeschrieben, denen nur 6 Wohnungssuche gegenüberstehen.

— Das Ausscheiden des Herrn Otto Devrient aus dem hiesigen Hoftheaterverbande ist nunmehr als gewiß zu betrachten. Herr Devrient ist bereits mit der Großh. Hoftheaterdirektion zu Weimar ein für ihn sehr vortheilhaftes Vertragsverhältniß eingegangen, nachdem er fast gleichzeitig vom Königl. Landestheater zu Prag ein ehrendes Anerbieten erhalten und ablehnend beantwortet hatte. Seine Uebersiedelung nach Weimar erfolgt am 1. April d. J.

— Die Belfort-Feier, welche vergangenes Jahr von den hieselbst weilenden im Felde gestandenen einjährigen Freiwilligen der Artillerie festlich begangen wurde, ist auch für dieses Jahr wieder in Anregung gebracht worden und dürfte voraussichtlich wieder im früheren Lokale, dem Saale der Restauration zu den 4 Jahreszeiten abgehalten werden.

— Der Gesangskomiker Herr Fehner mit Gesellschaft tritt seit 4 Wochen wieder hieselbst auf und versteht es, sich ein stets volles Lokal zu verschaffen. Es liegt aber auch ein so eigenthümlicher Reiz in der Vortragsweise seiner selbstverfaßten Couplets, daß man immer und immer wieder zum Lachen gezwungen wird. Wie wir hören, wird Hr. Fehner nächstens eine größere Reise unternehmen und bei seiner Rückkehr mit neuem Programm auftreten. Wenn ein altes Sprichwort sagt: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande,“ so ist dies bei Hrn. Fehner keineswegs der Fall; denn wir hörten noch selten einen Gesangskomiker, der sich in der Heimath einer so ungetheilten Gunst des Publikums erfreute. In andern Städten dürfte dem originellen Rauß der Beifall seiner lachlustigen Zuhörer womöglich noch reicher zu Theil werden.

S. d. G. Karlsruhe, 3. Januar. (Sitzung des Gemeinderaths unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Lauter.) Die Viehzählung ist von Gr. Regierung angeordnet. Der 2. Bürgermeister wird mit der Leitung dieses Geschäftes beauftragt. — Zur Uebernahme der seither von dem evangelischen Kirchengemeinderathe dahier verwalteten Stiftungen in die Verwaltung der Gemeinde wird eine Kommission errichtet und Stadtverrechner Lautenschläger als Rechner bestellt. — Als Heizer in der städtischen Badanstalt wird J. A. Braun ernannt, welcher alle Maschinentheile u. das Leitungsgewerk der Badanstalt herrichten half und also die ganze Einrichtung genau kennt. — Die Gehalte der Aerzte und des Wundarzneibieners der Krankenversicherungsanstalt werden festgesetzt und die Wärterinnen der Vereinsklinik dahier in die gedachte Anstalt für den Fall ihrer Erkrankung aufgenommen. — Die Gesuche um Erlaubniß zum Betriebe von Real-Wirthschaften des Karl Kaiser „zu den drei Lilien“, Bernhard Schindler zur „Stadt Strassburg“ und des Wihl. Widert zum „König von Württemberg“ werden Großh. Bezirksamte empfehlend vorgelegt werden, ebenso die des Lazarus Schweizer, wegen Betriebes einer Schenkwirtschaft in der Langenstraße Nr. 32, des Jakob Bes, wegen Errichtung eines Café restaurant im früheren Luffenhause und des Schenkwirtschaftsgesuch des Bernhard Schreyer von Strobbach, beide letzteren unter Beibehaltung der Bedürfnisfrage bezüglich des Branntweinschankes. Die Bitte des Karl Fäger um Erlaubniß zum Verkauf von Branntwein im Kleinen im Hause der Schützenstraße Nr. 22 wird Großh. Bez. Amt ebenfalls empfehlend vorgelegt werden.

Auf Antrag der Krankenhaus-Kommission wird beschlossen. J. R. G. der Frau Großherzogin den unterthänigsten Dank auszusprechen für die prachtvollen gottesdienstlichen Geräte, welche Allerhöchstdieselben dem neuen Bethale des städtischen Krankenhauses widmete, wie für die huldvollen Gesinnungen Ihrer Königl. Hoheit gegen die städtische Krankenanstalt überhaupt, neustens wieder dargethan durch das anädige Geschenk von 100 fl. zur Christbefeuerung im Spitale. — Nachdem die Erhebung des Oktrois auf weitere 2 Jahre von Gr. Regierung genehmigt worden, hat es der Gemeinderath für seine Pflicht erachtet, dahin zu wirken, daß möglichst wenige Defraudationen vorkommen, weil solche zum Nachtheil der Bürgerschaft überhaupt und insbesondere derer, welche ihr Oktroi jeweils ehrlich bezahlen, geschehen. Es wurde von der Oktroikommission beantragt und von dem Gemeinderath genehmigt, daß zwei Oktroi-Kontroleure angestellt und die Oktroi-Erheberstellen um 2 (Thiergarten und Angarten) vermehrt werden.

— Aus Magau wurden uns dieser Tage einige in voller Blüthe prangende Zweiglein eines Zwetschgenbaumes übersandt. Ein Stück Eis von der Schiefwiese wäre uns, so hübsch auch die Blüthen aussehen mögen, denn doch im Augenblick noch lieber gewesen. Nun, was nicht ist, kann noch werden. Im Mai vielleicht, „im wunderschönen Mai, wo sonst die Knospen sprangen, hat's auf der Schiefwiese draußen zu frieren angefangen.“

Oeffentlicher Sprechsaal.

¶ Daß die Polizei scharf ist und auf pünktliche Reinigung der Fußsteige und Rinnsteine sieht, wird jeder vernünftige Mensch nur billigen, wenn auch mancher dienstbare Geist, der in Streit mit ihr gerathen ist, sie oft hinwünscht, wo es keine Fußsteige oder Rinnsteine giebt. Ebenso gut darf man aber auch verlangen, daß das Aufsichtspersonal sein Augenmerk auf die Fahrstraße richtet, und dafür sorgt, daß diese nicht zu einem Hinderniß des Verkehrs wird, wie dies öfters in der Bahnhofstraße der Fall ist. Dort wird nämlich, wie es eben erst jetzt, wieder der Fall war, bei nasser Witterung der ganze Straßenbrei in einen breiten ununterbrochenen Sumpf auf die Bahnhofsseite gekehrt und bleibt dort Tage lang liegen. Auf der andern Seite ist von der Ettlinger Landstraße bis zur Wilhelmsstraße gar kein Fußsteig vorhanden, da derselbe durch die verschiedenen Bauten in Anspruch genommen ist. Will nun ein Frauenzimmer von der Bahnhofsseite zur gegenüberliegenden Häuserreihe gelangen, so muß es den Sumpf durchwaten. Besonders störend ist aber dieser Landstraßenbrei bei Nacht, wo Dugende ihn erst bemerken, wenn sie darinstechen. Es ist daher die Bitte gewiß nicht unbescheiden, daß in Zukunft der Straßenbrei in einzelne durch größere Zwischenräume getrennte Sümpfe vertheilt werden möge, wenn er nicht gleich abgeholt werden kann.

△ Wir haben unlängst gelesen, wie Jemand am Neujahrsabend in seiner Phantasie gesehen hat, daß der Ettlinger-Wegübergang überbrückt sei. „Links, so hieß es,“ stieg eine breite Treppe gegen den Bahnhof einher, um sich auf schöner Plattform rechts zu wenden und dann in hoher Gitterbrücke über die Bahn zu führen und auf der Plattform stand lächelnd der alte „Winter“, von der andern Seite schien ein weiterer eherner Gast herüber zu schauen, vielleicht: Tulla! Wenn dieser Gast wirklich Tulla gewesen ist, so muß er, wie Winter, auch gelächelt haben, denn als Techniker hätte er beim Anblick des der Phantasie entsprungenen Bauwerkes ein ernsthaftes Gesicht nicht behalten können. So anmuthend und verführerisch der „wundervolle Anblick von der schönen breiten Brücke“ dargestellt wird, so können wir aus tiefer Ueberzeugung nicht anders als den in diesem Blatte schon früher ausgesprochenen Wunsch nur nochmals dringend wiederholen: die vielfach gewünschte Ueberbrückung als ein schwieriges und kostspieliges, seinen Zweck nicht erfüllendes, bald außer Gebrauch kommendes, die Umgebung verunzierendes Bauwerk, nicht vorzunehmen, sondern lediglich in der Phantasie fortbestehen zu lassen.

Künstlerliebe.

Novelle von F. Gwalb.

(Fortsetzung.)

„Nun? was soll Euer Geschrei? Was wollt Ihr von mir?“ fragte sie endlich.

„Was ich von Dir will, Fiametta — hast Du's nicht gehört? Den „Zoronga“ sollst Du tanzen und zwar in diesem Augenblick.“

„Wenn ich will, meint Ihr, Roger,“ sagte Fiametta spöttisch. „Aber da es mir einfällt, nicht zu wollen, so habt Ihr Euch ganz vergebens hierher bemüht, und könnt nur ruhig wieder zurückkehren. Und das laßt Euch gesagt sein, bildet Euch nicht ein, Fiametta irgend etwas befehlen zu wollen, oder —“

Sie machte eine entschiedene Bewegung.

„Nun, oder?“ fragte er gereizt.

„Oder wir sind geschiedene Leute — Ihr wißt das Ro-

ger,“ entgegnete sie kaltblütig. „Ihr wißt, unter welcher Bedingung ich meine Zusage zu einem Bündnisse gegeben habe, das für mich keineswegs befriedigend ist. Ihr sollt mich meine Jugend genießen lassen und habt erst das Recht, wieder anzufragen, ob es mir dann paßt.“

„Zum —“ rief er zornig aus, indem er versuchte, seinen Arm um ihre schlaffe Taille zu schlingen, aber durch eine graziose Wendung entschlipfte sie ihm und stand jetzt wieder in derselben Stellung vor ihm. „Meinst Du ich will meine besten Jugendjahre opfern, um Deine eigensinnige Laune zu befriedigen? Zieh gleich auf der Stelle folgst Du mir, oder —“

„Nun, oder?“ unterbrach Fiametta ihn spottend.

Statt aller Antwort umfaßte er sie und hob sie trotz ihres Sträubens wie ein Kind in die Höhe, fast zu gleicher Zeit zwang ihn aber auch ein heftiger Schlag auf den Arm, seine Beute loszulassen, und wie ein gereizter Tiger sprang er auf Antonio zu, der diesen Schlag nach ihm geführt.

Im nächsten Augenblick lag Antonio überwältigt am Boden und ein heftiger, nach seinem Kopfe geführter Faustschlag raubte ihm die Besinnung.

Als Antonio wieder zum Bewußtsein erwachte, befand er sich in einer ihm ganz fremden Umgebung. Er ruhte auf einem Lager von trockenem Laube und über seinem Kopfe wölbte sich ein graues Zeltdach. An seiner Seite aber saß jenes schöne Zigeunermädchen, dessen Verteidigung ihm diesen Zustand zugezogen. Ein Strahl wilder Freude blickte aus ihren Augen, als sie sah, daß Antonio zum Bewußtsein erwacht war.

„Wo bin ich?“ fragte Antonio.

„Seid unbesorgt, Signor, Ihr seid bei guten Freunden,“ entgegnete sie, und beim Dessnen der kirchrothen Lippen sah Antonio zwei Reihen der herrlichsten Zähne.

„Und Ihr? Was ist aus Euch geworden, Signora? Habt Ihr Euch vor jenem Glenden gerettet?“ fragte er wieder. Die Zigeunerin lachte hell auf.

„Zuerst habt die Güte, mich Fiametta zu nennen, Signor,“ sagte sie, „und dann gebe ich Euch die Beruhigung, daß Euer Dazwischenkommen nicht nöthig war, mich vor meinem Angreifer zu retten. Wenn er auch betrunken war, so weiß Roger genau, wie weit er gehen darf, ohne unser Verhältnis zu stören.“

„Und Ihr seid die Braut jenes Mannes?“ fuhr Antonio fort.

Fiametta zögerte einen Augenblick mit der Antwort und eine dunkle Röthe färbte ihre Wangen.

„Nun, wie man's nehmen will, Signor,“ sagte sie dann langsam. „Bei uns ist es Sitte, daß wir einander versprochen werden, schon als Kinder, ohne uns um unsere Wünsche und unsere Neigungen zu befragen. Die „weisse Mutter“ liest unsere Bestimmung in den Sternen, und darauf werden die Ehen geschlossen.“

„Aber das ist ja entsetzlich!“ rief Antonio aus.

„Laßt Euch unsere Sitten und Gebräuche nicht kümmern, Signor,“ sagte Fiametta beschwichtigend. „Die „weisse Mutter“ hat Euch überdies jede Aufregung verboten und wenn Ihr nicht ruhig seid, so muß ich Euch verlassen.“

„Bleibt, Fiametta, bleibt,“ bat Antonio. Dann schlossen sich abermals seine Augen und ein wohlthätiger stärkender Schimmer umfing seine Sinne.

Fiametta's Augen strahlten heller als zwei Sterne, als sie jetzt die schönen regelmäßigen Züge des weißen Fremdlings betrachtete; man erkannte den wilden, unbändigen Sinn des Mädchens gar nicht wieder, wie sie so dasaß und lauschend die tiefen, regelmäßigen Athemzüge beobachtete.

„Wie ich ihn liebe!“ murmelte sie endlich, und dann schlossen sich ihre Augen und sie saß lange in nachdenkender Stellung. „Ja, er muß hier bleiben,“ fuhr sie endlich fort, „er muß mich lieben, oder — es wäre sein Unglück.“

Wie drohend und unheimlich finstern sich diese Stien zusammenzichen konnte!

Von diesem Tage an schritt Antonio's Genesung schnell vorwärts, Jugend und Körperkraft gewannen bald den Sieg, und nun entfaltete sich ein Leben für Antonio, wie er es sich

in seinen schönsten Träumen nicht besser gewünscht. Fiametta mußte eine große Gewalt über den wilden Sinn der Zigeuner besitzen, denn bald genug wagte keiner mehr über den „blanken“ Jüngling zu spotten, und nur Roger betrachtete Antonio noch mit gehässigen Blicken. Aber was kümmerte es ihn? Sah er doch, wie der feige Zigeuner es nicht wagte, ihn mit einem Worte zu beleidigen. Tagelang streifte er mit Fiametta im tiefsten Walddunkel umher und mit unendlichem Jubel machte er die Entdeckung, daß das wilde Kind ihn liebte.

Großherzogliches Hoftheater.

„Karlsruhe, 6. Jan. Am gestrigen Theaterabende wurde die „Afrikanerin“ von Meyerbeer zur Darstellung gebracht. Zugleich setzte Herr Holdampf als „Basco de Gama“ sein hiesiges Gastspiel fort. Doch vermochte er nicht die Theilnahme des Publikums auf jenem Grade der Wärme zu bewahren, der seinem verständnißvoll durchgeführten „Florestan“ gegenüber eingehalten wurde. So viel sieht aber auch heute fest, daß die Stimme des Herrn Holdampf einen von Natur aus sehr edlen, sympathischen Klang besitzt und daß der Künstler vollkommen befähigt ist, dem Geiste der Rolle an sich und den speziell darin ausgesprochenen Gefühlen und Leidenschaftlichen in ihrer musikalischen Bezeichnung nach den verschiedenen Modifikationen zu folgen und ihnen im Allgemeinen einen entsprechenden und wirksamen Gesangs Ausdruck zu verleihen. Dennoch war das gestern gebotene Abbild des „heldehümelnden, schwachsinrigen Liebhabers“ Basco, wie man diese dramatische Unnatur nennen könnte, nicht ohne merkwürdige Flecken. Tadelnswerth ist vor Allem, daß Herr Holdampf einen so häufigen Gebrauch von der Kopfstimme selbst da macht, wo die gute Wiedergabe nach Sinn und Situation der Partie ein Herausklingen aus voller Brust nöthig erscheinen läßt. Es mag dieser Fehler theilweise daher rühren, weil der Sänger seiner Stimme, die sich anfänglich als etwas angegriffen darstellte, Schonung angedeihen lassen wollte. Der getriebene Luxus mit diesen, ohnedies nur durch künstliche Manipulation zu gewinnenden Kopfstimmen wird aber bei Herrn Holdampf um so auffällender, als sie bei ihm nicht die gehörige Ausbildung erlangt haben und einer genügenden Ausgeglichenheit mit den Brustregistern entbehren. Unstatthaft war es jedenfalls, daß der Künstler nach seiner so bringend vorgebrachten Bitte, vom König von Portugal zur Entdeckung eines neuen Landes mit einem Schiff ausgerüstet zu werden (1. Akt IV. Scene), auf die Frage des Groß-Inquisitor: „Und was behaltet Ihr?“ mit klarem Falset antwortete: „Ja? Die Unsterblichkeit!“ — Etwa, als ob er dem Groß-Inquisitor ein göttliches Geheimniß mittheilen wollte, und nicht, als ob ihm das Herz vor Erregung höher schlug und die Brust vor Stolz weiter schwellte. Auch in Bezug auf Mäßigung der Stimme ließ sich Hr. Holdampf einige Verletzungen zu Schulden kommen und trug seine Darstellung in der Rathscene etwas Absteigendes dadurch an sich, daß der Sänger dem Groß-Inquisitor auf eine zu rücksichtslose Weise zu nahe trat und den Ton der ganzen in's Gesicht geschleuderten Worte von Sarkasmus fast zum Hass verzerrte. Im Uebrigen verdient das lebhaft und im Ganzen verständige Spiel des Tenoristen sehr anerkannt zu werden. Herr Holdampf fühlt mit, wenn er auch nicht augenblicklich zu singen hat, und bildet so keine gleichsam fast unthätige Maschine, die sich nur dann in Leben und Bewegung setzt, wenn ihr Stichwort erfolgt, was aber beileibe nicht von allen Operndarstellern gesagt werden kann.

Zwei künstlerisch bedeutende Gestalten waren die Selica der Fräulein Schneider und der Melusco des Herrn Hause r. Unser geschätzter Baritonist sang das Lied: „Dir, Königin, bin ich ergeben!“ mit einem so belebenden Schwung und einer so seelenvollen Wärme, daß Alles dahingestirbt wurde. Gern vergißt man bei einer so durchaus edlen Darstellung, daß die oberen Töne, — das s und das t nicht mehr so recht klingen wollten. Gesanglich recht gut disponirt war auch Hr. Rudolff und trug die Vertreter der übrigen Rollen zum Gelingen des Ganzen das Ihrige bei. Ansprechenden Reiz über die Balletarrangements des vierten Aktes; doch möchte dem „leichtfüßigen“ Chore zu saen sein, daß es, momentan in die Reihen der untergeordneten Menge gestellt, dazu beihilft, durch angemessene Haltung und Bewegung den Ausdruck der Situation zu wahren.

Vermischtes.

— Berliner Zeitungen melden, die diesmalige Sylvesternacht sei ruhig und still vorübergezogen. Die Straßen waren auffällig wenig belebt; auf der Lindenpromenade und in der Königstraße bewegte sich ruhig und ohne jedwede Belästigung eine Menschenmenge, die nur wenig stärker war, als in jeder andern Nacht. Die sonst üblichen Exzesse unter den Linden und in der Königstraße unterblieben ganz. Dieser Erfolg ist zum größten Theil den umsichtigen Anordnungen der Polizei zu danken. Auf verschiedenen Plätzen waren stärkere Schumanns-Pikets aufgestellt, zwischen denen reizende Patrouillen kommunizirten, so daß die gesammte Mannschaft in kürzester Zeit auf einem bestimmten Punkte konzentriert werden konnte. Die Straßenzweigungen waren mit Doppelposten besetzt, die jede Ansammlung schon im Keime zerstreuten, die Linden wurden unablässig von Patrouillen begangen. So ging die Sylvesternacht in größter Ruhe und ohne jeden Exzess vorüber.

Weihnachten im Irrenhause.

Gedicht von Ludwig Auerbach in Pforzheim. *)

Es ist doch keine Gatte so schlecht, wo heute nicht Christus wäre!
Hans Wachenhusen.

Weihnachteabend! Der Glocken Ton
Wogt durch die Lüfte feierlich schon;
Freudig bewegte Menschen ziehn
Durch die beschneiten Straßen hin.
Da und dort in ihr mystisch Dunkel
Bricht eines Christbaums hell Gefunkel,
Tönt ein aufschauender Freudenschrei
Seltiger Kinder — aber vorbei
Unaufhaltsam zieht
Heute mein seltsam Weihnachtstlied.

Sieh! — da hält es am ödesten Haus,
Wo ihres heiligen Seelenthaus
Balsam die Freude selten schenkt,
Meist sie den Flug vorüber lenkt;
Aber heut' ist sie doch geladen,
Dürstende Herzen zu begnaden.
Tritt nur ein mit mir in den Saal,
Festlich erhellet von der Kerzen Strahl,
Und sieh! wie sie heut'
Bonnen mit vollen Händen streut!

Mächtig erbraust der Orgel Klang,
Jubelt wie Siegesruf der Weihnachtsgesang:
„Christ ist geboren! — o selige Zeit!
Freue dich, freue dich, Christenheit!“
Und doch grüßen die Weihnachtskerzen
In den Sängern — verlorene Herzen,
Irre Geister nur — und es schallt
Herzerstündernd des Lieds Gewalt:
„O selige Zeit!
Freue dich, freue dich, Christenheit!“

Und an die Lippen den Ring geschwind
Führt glücklich das arme Kind.
Singt dann mit leisem, gebrochenem Laut
Weiter das Lied der verlassenen Braut.
Träume Ophelia-Margarethe,
Träume sind ja die heilige Leibe,
Die deines Lebens Nachstück begräbt,
Daß sich erlöst deine Seele hebt
Aus dem Abgrund voll Schmers!
Träume nur, träume, verlorenes Herz!

Sieh, wie der Andacht Sonnenlicht
Leuchtet auf jedem Angesicht,
Als nun der freundliche Priester greis
Spricht von der Weihnacht Segen und Preis:
Betend falten sie ihre Hände! —
Hat auch ihnen die Sonnenwende
Ihres Geistes aus starrer Nacht
Finsteren Wahns das Lied gebracht,
Das siegend durchdrach
Geistererlösend der Menschheit Schmach?

Als nun das Priesterwort verhallt,
Silbernen Tons ein Glöckchen schallt,
Und ein liebliches Christkind tritt
Unter die Treen mit leisem Schritt.
Wie ein segnender Engel der Freude
Strahlt es in golddurchwobenem Kleide,
Und es ruft sie beim Namen all,
Leitet sie unter des Glöckchens Schall
Von Tisch zu Tisch,
Spendend der Gaben buntes Gemisch.

Dort dem Mann mit dem wirren Haar —
Düster funkelt sein Augenpaar —
Reicht eine Geige das Kind und spricht:
„Wacker Maestro! nun zögere nicht!
Deine Freundin schen' ich dir wieder,
Gib uns dafür bald neue Lieder!“
Ritternd der Meister weint und lacht,
Reißt die Geige an sich mit Macht
Und eilt davon,
Heimlich zu prüfen ihren Ton.

Wo Du auch wandelst, rings um Dich her,
Ob Dir Faust oder Abasver,
Hamlet erscheint oder König Lear —
Freudige Herzen begegnen Dir,
Welche des Christkinds Gabe beglückt,
Flüchtig in Träume des Lichts entrückt,
Daß auch durch Dein Herz mit Siegesmacht
Jubelt der Hymnus der Heiligen Nacht:
O selige Zeit!
Freue dich, freue dich, Christenheit!“

Horch! ein erschütternder Jubelschrei!
Bebend stürzt dort ein Weib herbei,
Fliegenden Haares mit wilder Hast
Hat sie des Christkinds Geschenk erfaßt:
Eine Puppe! — mit lachenden Augen
Hält sie, als wolle' es sein Leben saugen,
Küsse verschwendend die Lippen fest
Auf die Lippen der Puppe gepreßt!
„Mein Kind! o mein Kind!
Wie mir die Heiligen gnädig sind!“

Dort der Jüngling mit Scepter und Kron'
Träumt sich zum mächtigen Königssohn.
Dort der Greis mit dem schwärmenden Blick
Kündet prophetisch der Welt Geschick,
Hält in der Rechten eine Wage:
„So wird der Herr am Jüngsten Tage
Wägen die Sünden der argen Welt,
Aber uns ist ein Retter bestellt,
Aus David's Stamm,
Preiset, o preiset das Gotteslamme!“

Sieh! dort die Jungfrau — der Kerzen Licht
Zeigt dir das lieblichste Angesicht!
Fesselt dich nicht ihrer Schönheit Glanz,
Nicht ihr wehmüthiges Träumen ganz?
Träumt sie vom Kranz in ihren Loden?
Hört sie den Schall von Hochzeitsglocken?
Sinnend betrachtet sie einen Ring:
„Ach, daß so weit er wandern ging!
Doch über's Jahr
Führt du dein Bräutchen zum Altar!“

*) Der wackere Dichter hatte die Güte, uns obiges Gedicht vor Kurzem als Freundesgabe für die Nachrichten zu überreichen. Wir geben in demselben neben dem Weihnachtslied auch den düstersten Schatten, den des Dichters Phantasie sich aussuchte, denn auch er gehört ja zu der großen Domäne der Poesie.

Am Biertisch.



Biermaier. Fröhlich sind doch als in denne Eisebahncoups zweiter Klass zwei Fußwärmer gwest un jetzt isch numme noch einer drin. Wo isch dann der andere hin- komme?

Dintberger. Der isch halt ewe im andere Coups.

Dintberger. Können Se reche?

Biermaier. Worum dann net!

Dintberger. Do löse Se mir ey emol des Exempel: In eme Eisebahncoups zweiter Klass sitze 6 Persone un 's isch awer nor ein Fußwärmer drin: wie viel kommt davon uf ein Reisender!

Biermaier. Ha! Ha! Ha! Natürlich e Sechstel.

Dintberger. Nix nutz! Numme Biere könne ihre Fuß druf schelle.

Biermaier. Un was könne die andere zwei?

Dintberger. Die könne nordet seche, wie se ihre Fuß selwer warm halte.

Dintberger. Des isch awer doch e komische G'schicht mit Ihue.

Biermaier. Wie so?

Dintberger. Ha no, Sie henn se eingeseit und Ihren Gaarte henn se rafirt.

Biermaier. A was, Zeigs do! „Gehn Se zum Kul mit Ihrem dumme G'schwäg.“

Humoristisches.

Mit d'r Mannemer Reijohrsnacht, in der sich seit e paar Johr norr noch unkultivirte Viechmenschle Randewu uff d'r Gass gewe, bin ich dess Johr se h r zufriede gewest. Es war de s s m o o l iwaeral so ziemlich widder die alt Ordnung un Menschewirdigkeit zu beowachte. Wer e Rumbement dasor verdient, iss freilich schwa zu unnersuche. Gott sich die Mannemer Reijohrs menschheit gebessert? Ich wees es nit! Howe mer's em neie deitsche Reichsg'setz mit seine 50 Dhaler Reijohrs-Schroof zu verdanke? Ich wees es nit. War der Blatschrege, der Punkt Zwele in d'r Reijohrsnacht eing'falle, schuld, daß die Reijohrschitz dessmool nit wie gewöhnlich ausgebroche iss? Ich wees es nit! Meintwege war schuld, wer will. Die Hauptsach iss, daß die Mannemer Reijohrsnacht dess Johr nit vun Karibale, sondern widder emool vun zivilisirte Mensche g'feiert worre iss, un daß die Mannemer Zeitunge le G'schichte vun Sylvescheroowend zu verzähle have. — Nit wenig have mir dankbar zu sein d'r Freile Adele Schbrügledder, die aach un neie Jährle noch hinner Schloß un Riggel sitzt. Die ganz Welt schennt iwer die groß Reiweralia, die se in Minche hinner de Dachauer Dankulisse g'schbielt hott. Warum dann? E Denkmool g'heert'r g'fetzt. Mein drei Bage sirt gleich dabei. Kann dann die Welt, die jetzt norr noch schtelulire, awer nit mehr

Schaffe will, besser kurirt werre, als durch die Dachauer fromm Bankmutter mit'm goldene Kreisl am Hals? Kann d'r schwarze Schtaar d'r Geld- un Schbelulationsucht beser g'sichte werre, als durch die Freile Schbrigledder? Gewiß nit? Norr durch Schbrigledder kann d'r Brozentschwindl d'r Reizeit kurirt werre. — Im Zwirge, Leitche, scheint's aach im neie Jährle mit'm Herr Suttwinter beim Alte zu bleiwe. Re Schnee, le Eis — hernege viel blooe Märzeveitche un Zeitungsmaikaffer! Närrischi Zeit! Mit Käffer fangt's Johr an, mit Käffer heerts uff, wann's aach nit immer Maikaffer sinn. Es gibt bekanntlich noch annere Käffer, die eem am End vum Johr was in's Ohr sage. Per Exeupl die Zahlkaffer, die vun alle Seite ang'looge kumme. Wohl dem, der Fudder for se in d'r Kass hott!

Zahlt, Leitche, zahlt!

Un b'sonders der, der brahlt!

Wer's ganze Johr dhut dich un groß,

Loss jetzt die goldne Veggel loos.

Reschbeckt vor jedem Lump,

Der jetzt bezahlt sein Bumb!

Ja, Leitche! Die Vord koschte Geld. Mit dem „scheene Empfehl“ un „'s dhät b'sorgt werre,“ kann d'r G'schäftsman ke Reijohrswechsl bezahle. Die Rechnunge nit an de Schbiggl schtede, sunscht kriecht 's Gedächtniß e Loch. — Ja, sehn Se, segt Geni neilich zu mer, wie ich'r uff de Zahlbusch gekloppt — ich bin nit eitt! — Ja, was hott dann Ihr Eittheit mit meiner Rechnung zu dhun, die schunn e Johr im Buch schteht? — Ja, sehn Se, segt se, wann ich eitt wär, dhät ich alsemool in de Schbiggl gucke und hätt Ihr Rechnung, die dran schickt, nit vergeffe! — E Gewitter uff die Rechnung am Schbiggl, Leitche!

Mannemer Stadthas.

Böses Versehen.

Wie die Zeitungen berichten, hat Herr Thiers die Japanesische Gesandtschaft in Paris empfangen, und getreu der Japanesischen Sitte sang der Führer der Gesandtschaft seinen Vortrag ab.

Die Französische Blätter berichten nichts über die Melodie, welche der Gesandtschaftsführer gewählt hatte. Sehr weise! Denn die Melodie war — grausamer Zufall! — diejenige des Liedes: „Ich bin ein Preuße“ &c. Der Chef der Gesandtschaft hatte in seiner Unkenntnis Europäischer Verhältnisse die Herren Thiersch und Thiers mit einander verwechselt und hielt den Besten für den Verfasser des genannten Liedes. (Selb.)

(Fürsorge.) Um den fortwährend in böswilliger Absicht an den auf öffentlichen Spaziergängen befindlichen Bänken verübten Beschädigungen ein Ende zu machen, fühlt sich der hohe Rath der Stadt N. veranlaßt, alle auf öffentlichen Plätzen zum Ausruhen dienenden Bänke mit eisernen Nägeln zu versehen. (Fl. B.)

Der Stadtrath.

(Ein gefährlicher Gast.) Commissionsrath: „Wer ist denn der junge Mann dort am Klavier, lieber Neffe, den Du mitgebracht hast und der mich fortwährend so anglost?“ — Neffe: „Das ist mein Colleg', der zwar nicht zu pflanzen, nicht zu musizieren, nicht zu tanzen, nicht zu spielen versteht, aber dafür ein ausgezeichnetes Talent zur Mimik hat. Der macht Dich morgen auf unserm Comptoir so gut nach, daß alle Commis sich den Bauch halten müssen vor Lachen.“ (Fl. Bl.)

(Sonderbare Galanterie.) (An der table d'hôte): Mein Fräulein, darf ich Ihnen vielleicht mit etwas Butter unter die Arme greifen?“ (Fl. Bl.)

(Guter Trost.) Bauer: „Gnaden, Herr Staatsanwalt, ich muß Ihre Hülfe in Anspruch nehmen; unser Wirthsohn, der Toni, hat mir mit Todtschlagen gedroht, ich bitt', bestrafen S' ihn.“ — Staatsanwalt: „Ja, da kann ich nicht helfen; es ist ja noch nicht so weit gekommen; — sollte aber der Fall eintreten, dann wollen wir schon Rath schaffen.“ (Fl. Bl.)

(Praktische Mathematik.) Mädchen: „Vater, ich möcht' mir auch heut' den Fackelzug anschauen, geh', führ' mich hin!“ — Vater (unwillig): „Was hast Du denn davon; da steht 's Licht auf 'm Tisch, jetzt multiplizir' Du's mit 200, dann hast D' den schönsten Fackelzug.“ (Fl. Bl.)

(Kühliche Frage.) Patient: „Herr Doktor, was darf ich denn trinken?“ — Arzt: „Nun, — trinken Sie Wein mit Wasser!“ — Patient: „Welche Weinhandlung würden Sie mir da empfehlen?“ (Fl. Bl.)

(Vortritt.) Auf kothigem Weg in einer engen Gasse begegnen sich zwei Herren und Keiner will dem Andern ausweichen. Da sagt der Eine: „Mein Herr, erlauben Sie mir die Frage, wer puzt Ihnen die Stiefel?“ — „Der Hausknecht im Hotel,“ sagt der Andere. — „Und ich puzte mir sie selber,“ antwortet der Erste, „also haben Sie auszuweichen.“ (Fl. Bl.)

(Doppelseppstich.) Arzt: Mein Fräulein, die Wunde auf Ihrer Wange ist nicht gefährlich, aber sie wird eine große Narbe hinterlassen, wenn Sie mir nicht gestatten, sie zu nähen.“ — Fräulein: „O Herr Doktor, ich will ja Alles dulden, um dies zu vermeiden, aber . . . aber . . . ach! ich genire mich, es zu sagen . . . können Sie denn . . . sind Sie denn auch in die Näherschul' gegangen?“ — Mutter: „Herr Doktor, überlassen Sie mir's. Ich mach's auf meiner Nähmaschine mit Doppelseppstich. Es wird egalere und hält besser als Handarbeit.“ (Fl. Bl.)

(Großmüthig.) Ein wohlwollender Privatier hatte mehrere Zimmerherren um billige Miete in seiner Wohnung. Nun wurde er aber von seinem Hausherrn nicht unwesentlich gesteigert, ohne jedoch diese Steigerung seinen Zimmerherren entgelten zu lassen. Ein Einziger wandte sich an ihn und sagte: „Sie sind von Ihrem Hausherrn gesteigert worden. Auch ich will Ihnen von nun an statt 5 fl. — 5 fl. 30 kr. bezahlen.“ Erstaunt erwidert der Privatier: „Schon gut, wenn Sie mir nur erst einmal die Miete für die letzten 10 Monate bezahlten.“ (Fl. Bl.)

(Der Anspruchslose.) Fremder: „Entschuldigen Sie, ist dies ein Gasthof für anständige Leute?“ — Kellner: „Für sehr anständige Leute sogar.“ — Fremder: „Entschuldigen S', gib't's nicht noch einen andern in der Gass'n?“ (Fl. Bl.)

* Das Ende jeden Jahres erscheinende Taschenbuch für Gabelberger-Stenographen gibt eine ausführliche Statistik über die Ausbreitung des Systems, und dem für 1873 ist folgendes entnommen: Das Jahr 1872 hatte 185 Vereine mit 6857 ausübenden Mitgliedern, gegen das Vorjahr mehr 26 Vereine mit 1313 Mitgliedern. Von diesen kommen auf Oesterreich-Ungarn 31 mit 3510, Preußen 37 mit 684, das übrige Deutschland 107 mit 2365, die Schweiz 3 mit 118, Italien 4 mit 132, Griechenland 1 mit 5, Finnland 1 mit 40 und England 1 Verein mit 3 Mitgliedern. Theils durch die Vereine, theils durch einzelnstehende Stenographen wurden im Jahre 1872 zu Stenographen ausgebildet in: Oesterreich 8279, Preußen 753, dem übrigen Deutschland 4806, der Schweiz 83, Italien 725, Rußland 335, Dänemark 14, Holland 1, Nordamerika 11, im Ganzen 15006 Personen und 4478 mehr als im Vorjahr. Die Zahl der Unterrichtsanstalten, in welchen die Gabelberger'sche Stenographie gelehrt wurde, beträgt in: Oesterreich 140, Ungarn 65, Preußen 17, Baiern 77, Sachsen 27, Baden 5, Hessen 7, Sächsl. Herzogthümer 2, Ruß 1, der Schweiz 3, Italien 11, Rußland 7, Nordamerika 1, im Ganzen 363. Abgesehen von den eigentlichen Leistungen der Stenographie, Nachschreiben von Neben u. s. w. wird die Stenographie verwendet: a. im Gerichtsdienste in Wien, Linz, Czernowitz, Nürnberg, Bamberg, München, Passau, Coburg, Bremen, Brünn, Graz, b. im Polizeidienst in Berlin und Chemnitz. In ersterer Stadt wurden 16, in letzterer 10 Polizeibeamte im Auftrage der Behörde ausgebildet. c. in den Advokatur-Kanzleien in: Wien, Prag, Linz, Graz, Oedenburg, Bamberg, Augsburg, Dresden, Coburg, Bremen, und anderen. d. in großen Handelsgeschäften, namentlich Bankhäusern in: Wien, Prag, Graz, Sternberg, Bamberg, Nürnberg, Fürth, Leipzig, Coburg, Bremen, Hamburg, Patras, Korfu, Moskau. Einige Handlungshäuser in Böhmen, Mähren und Oesterreich nehmen nur Commis und Buchhalter auf, die der Stenographie mächtig sind. Dasselbe thut ein Bankhaus in Bamberg. Das Bankhaus Beuffing in Coburg verlangt von jedem eintretenden Lehrling die Kenntniß der Gabelberger'schen Stenographie. Auch Seitens der Damen wird die Stenographie jetzt erlernt. Das Taschenbuch pro 1873 weist 313 auf, die der Stenographie mächtig sind, vorzugsweise in den Städten Wien, Prag, Brünn, Graz, Laibach, Meran, München, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Bremen, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Rostock, Königsberg, Rom, Petersburg, Kijeff, Kichenoff, wo meistens Damenkrän den schon bestehen. Beim Kaiserlichen Kongreß in St. Petersburg waren 4 Damen als Stenographinnen beschäftigt. Durchgängig zeichnen sich die meisten Damen durch Festigkeit im System und schöne Handschrift vor den Männern vortheilhaft aus.

Tagesordnung

des Schöffengerichts Karlsruhe.

Sitzung am Donnerstag den 9. Januar l. J.,

Vormittags 9 Uhr.

- I. A. S. gegen Bernhard Rasfätter von Weiertheim wegen Sachbeschädigung.
- I. A. S. gegen Anton Braun VIII. von da, wegen Körperverletzung.
- I. A. S. gegen Katharine Linder von Hagelsfeld und Genossen, wegen Hausfriedensbruch.
- I. A. S. gegen Ludwig Weinbrecht, Maurer von Ruppurt, wegen Verleumdung.

Öffentliche Aufforderung.

Die Aushebung für das Jahr 1873, insbesondere die Anmeldung zur Stammliste betreffend.

In Gemäßheit des §. 60 der Ersatz-Instruktion werden die Militärpflichtigen, welche bei der im Jahre 1873 stattfindenden Aushebung stellungspflichtig sind, aufgefordert, sich persönlich oder durch Beauftragte zur Aufnahme ihres Namens in die Stammliste anzumelden.

1. Anmeldepflichtig sind:

- alle Militärpflichtigen, welche im Jahre 1873 das 20. Lebensjahr zurücklegen, also im Jahre 1853 geboren sind;
- diejenigen in den beiden dem letztgenannten Jahre vorhergehenden Jahren 1851 und 1852 geborenen Militärpflichtigen, welche aus irgend einem Grunde zurückgestellt wurden oder im Ausland geblieben sind, sofern nicht einzelne nach Inhalt der ihnen zugefertigten Scheine ausdrücklich von der Stellungspflicht entbunden sind;
- die aus früheren Jahren Rückständigen.

2. Im Falle der Abwesenheit der Pflichtigen haben auch die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod-, Dienst- und Fabrikherren die Verpflichtung zu dieser Anmeldung.

3. Die Anmeldung geschieht:

- von denen, welche am Orte ihres Wohnsitzes oder in dem (Musterungs-)Amtsbezirk, zu welchem dieser gehört, sich aufhalten, bei dem Gemeinderathe des Ortes des Wohnsitzes;
 - von Dienstboten, Fabrikarbeitern, Handlungsdienern, Lehrlingen, Handwerksgefelln, Schülern, Studenten bei dem Gemeinderathe des Ortes, wo sie in Arbeit stehen oder die Lehranstalt sich befindet; wenn aber dieser zu demselben (Musterungs-)Amtsbezirk gehört, wie ihr gesetzlicher Wohnsitz, an dem Orte des Wohnsitzes.
- Militärpflichtige, die außerhalb des Reiches ihren Wohnsitz haben, sind bei dem Gemeinderathe ihres Geburtsortes und, wenn dieser nicht im Inlande belegen ist, an dem Orte, wo die Behörde ihren Sitz hat, die ihnen oder ihren Eltern zuletzt einen Paß oder Heimathschein ausgestellt hat, anzumelden.

4. Die Anmeldung hat **schriftlich** oder **mündlich vom 15. Januar bis 1. Februar** zu geschehen. Sie soll enthalten: Zu- und Vorname des Pflichtigen, dessen Geburtsort, Wohnort, Geburtsjahr und Tag, Religion, Gewerbe oder Stand, Name und Gewerbe oder Stand und Wohnort des Vaters und der Mutter, sowie ob diese noch leben oder todt sind.

Die Pflichtigen oder im Falle ihrer Abwesenheit die statt ihrer nach Ziff. 2 anmeldepflichtigen Personen, welche die Anmeldung in der geordneten Frist unterlassen, werden mit Ordnungsstrafen bis zu **10 Thalern** oder bis zu **8 Tagen Gefängniß** bestraft. Ueberdies kann die Unterlassung der Anmeldung für den Pflichtigen den Verlust der Berechtigung an der Loosung Theil zu nehmen oder den Verlust der gezogenen Loosnummer nach sich ziehen; in diesem Falle wird der Pflichtige vor den übrigen vorzugsweise in Dienst gestellt.

Alle Militärpflichtigen müssen bei der Anmeldung den früher empfangenen Loosungs- und Gestellungsschein, oder, wenn sie einen solchen Schein noch nicht besitzen und außerhalb ihres Geburtsortes sich anmelden, ihren Geburtschein vorzeigen. Diese Geburtscheine werden vom Groß. Gerichtsnotar kostenfrei erteilt.

Insbesondere wird darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur Badenser, sondern **alle stellungspflichtigen Deutschen**, gleichviel welchem Bundesstaate sie angehören, zur Anmeldung verbunden sind.

Entschuldigungen der Nichtanmeldung mit Unkenntniß, wie sie in den letzten Jahren häufig, insbesondere von den **verfügbar** Gebliebenen oder nicht eingerufenen Rekruten vorgebracht wurden, schüßen von jetzt ab nicht mehr vor Bestrafung.

Karlsruhe, den 3. Januar 1873.

Gemeinderath.

M. Günther.

Mors.

64.3.2

Bekanntmachung.

Nachdem der Gemeinderath die Ausscheidung des Aufwandes für die Abfuhr des Düngers, des Straßengefährts und der Haushaltungsabfälle als Sociallast beschlossen, der Ausschuß der staatsbürgerlichen Einwohner und Ausmärker in seiner Sitzung vom 20. Juni 1872 und der Bürgerausschuß in seiner öffentlichen Sitzung vom 1. Juli 1872 dieselbe gutgeheißen und Groß. Bezirksamt mittelst Verfügung vom 8. Aug. 1872 Nr. 18,900 die Staatsgenehmigung hiezu erteilt hat, wird in Vollziehung dessen für das letzte Halbjahr 1872, nämlich: **für die Zeit vom 15. Juni 1872 bis 15. Dezember 1872 eine Umlage von 2 1/2 kr. von 100 fl. Häusersteuerkapital erhoben werden**, und haben die Kassendiener Popp und Groschlag heute den Einzug derselben begonnen.

Karlsruhe, den 23. Dezember 1872.

Stadtkasse Verrechnung.

85] Lautenschläger.

**Frische Schellfische,
Cabeljau,
Kieler Bückinge und
Sprotten**

empfehlen **Michael Hirsch,**
101] Kreuzstraße 3.

Türkische Zwetschgen in bester Qualität

empfiehlt **L. W. Schmeiser,**
91] Waldhornstraße 64.

Fischweine zu 22, 27 u. 31 fr.,

Markgräfler zu 42 fr.,

Affenthaler zu 42 fr.,

sowie vorzügliches

Faschenbier zu 13 fr. incl. Flasche

empfiehlt **Paul Meyer,**

72] Erbprinzenstraße 2a.

NB. Die leeren Flaschen werden

zu 6 fr. per Stück wieder zurück-

genommen, und werden auch **Mar-**

ken des Lebensbedürfnis-Vereins

an Zahlung angenommen.

Frisch eingetroffen:

Lachsforellen,

Kieler Sprotten,

russ. mar. Sardinen,

" " Heringe

bei **Ad. Mietsch,**

96] Langestraße 71.

Auf 23. April l. J. ist eine schöne Wohnung von 7 Zimmern nebst Zugehör und Gartenbesuch zu vermieten. Zu erfragen Kriegsstraße 69 parterre. 97]3.1

Neuer Fichtennadel-Kandis

bei **Carl Jundt,**
80] am Epitalplatz.

**Rechtes Selterer u. Emser,
Carlsbader u. Quellen Wicky
(grand grillo), Friedrichs-
haller und Osener Bitter-
wasser u.**

empfiehlt **Michael Hirsch,**
102] Kreuzstraße 3.

Kohlen

in allen Sorten, beste Qualität, werden von 1 Centner an frei ins Haus geliefert zu billigstem Preis
93] 64 Waldhornstraße 64.

Zu verkaufen:

1 großer weithüriger Kasten, mehrere große und kleine Weinässer, 12 Korbflaschen, eine Anzahl Packfassen und Fässer, 1 eiserner Waschkessel ca. 2 Centner Macclatur und 1 Faß Trüböl. Karlsstraße 3. 99

Lehrlingsgesuch.

Ein wohlgezogener junger Mensch, welcher Lust hat, das Zimmer- und Möbeltapezieren zu erlernen, findet unter günstigen Bedingungen eine Stelle bei **G. Bilger, Tapezier,** Victoriastraße Nr. 20. 94.

Taschenstraße 15 ist ein möbliertes und ein unmöbliertes Zimmer zu vermieten. 98